

«Jesus gäbe es ohne Samenspende nicht»

Renato Pfeffer ist Pfarrer, Gemeinderat und schwul. In der Kirche Arni sprach er über Homosexualität in der Bibel und die «Ehe für alle».

Pascal Bruhin

Es ist eine beeindruckende Lebensgeschichte. Eine Geschichte von vermeintlicher Sünde, von Schuld, von Zwiespalt und letztlich Befreiung. Es ist die Geschichte von Renato Pfeffer. Am Donnerstagabend referierte der offen schwul lebende reformierte Pfarrer und EVP-Gemeinderat von Richterswil ZH just einen Monat vor der Abstimmung zur «Ehe für alle» in der Kirche in Arni zum Thema Homosexualität in der Bibel. Veranstaltet hatte den Anlass Pfarrer Reto Studer, der mit Pfeffer studierte. Aufmerksam lauschten die Mitglieder seiner Reformierten Kirchgemeinde Kelleraamt den Worten Pfeffers.

Aufgewachsen in einem freikirchlichen Haushalt in Pfäffikon SZ gehörte die Bibel schon immer zum Inventar der Familie Pfeffer. «Die Bibel war schon früh der Massstab für mein Leben», sagt der 36-Jährige. Als Mitglied einer Freien Evangelischen Kirche studierte er schon als Teenager ausführlich das Heilige Buch – und folgte ihm.

Doch irgendwann merkte er: «Irgendwas ist anders.» Zum ersten Mal verliebte er sich im Alter von etwa 13 Jahren. In einen Schulkameraden. Die Verwirrung bei dem werdenden Mann war perfekt. Denn dieser Umstand widersprach allem, womit er aufgewachsen war. Erst mit 17 folgte das erste Gespräch darüber mit der Mutter. In der freikirchlichen Umgebung kam ein mögliches Outing gar nicht gut an.

Zehn Jahre lang versuchte er sich vergebens «umzupolen»

Und auch Pfeffer selbst konnte die Tatsache seiner Homosexualität damals noch nicht akzeptieren. Über zehn Jahre lang versuchte er sich mit Unterstützung der Kirchenmitglieder «umzupolen», besuchte etwa Salsa-Kurse, in der Hoffnung, sich dort in eine Frau zu verlieben. Vergebens. Wieder verliebte sich Pfeffer in einen Mann. «Ich mach-



Homosexualität und Bibeltreue sind für Pfarrer Renato Pfeffer kein Widerspruch.

Bilder: Pascal Bruhin

te mir grosse Vorwürfe, und musste anfangen, meine theologische Meinung zu überdenken», schildert er. Er habe angefangen, die Bibel anders zu lesen. Erst als er im Studium einen anderen schwulen Kommilitonen kennen lernte, begann sich sein Weltbild zu ändern. «Ich habe gemerkt, wie ich mir immer wieder selbst widersprochen habe», sagt er. In der reformierten Kirche fand Pfeffer eine neue religiöse Heimat.

Anlässlich einer Seminararbeit untersuchte er dann die Positionspapiere der Schweizerischen Evangelischen Allianz, der seine Gemeinde angehörte, und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes. Und er fragte sich: «Wie kommen die beiden Glau-



Die Diskussionsrunde zeigte grundsätzliche Akzeptanz für die «Ehe für alle».

teinsgemeinschaften anhand der gleichen Bibelstellen zu unterschiedlichen Schlüssen?». Tatsächlich gebe es in der Heiligen Schrift nur fünf Stellen, die gemeinhin mit dem Thema Homosexualität in Verbindung gebracht werden.

Homosexualität kam erst durch Übersetzungen in die Bibel

Mit allen Stellen hat sich Pfeffer intensiv beschäftigt und kommt zum Schluss: «In der Bibel findet man überhaupt nichts über Homosexualität, wie wir sie heute kennen.» Zumal der Begriff dazu erst seit rund 100 Jahren überhaupt existiere, die Bibel dagegen vor 1500 Jahren fertiggeschrieben wurde. Eindrücklich erklärt er anhand von zwei Paulusstellen, wie erst durch den Umweg über die Übersetzung die Worte Lustknabe oder Kinderschänder in der Bibel landeten.

Mit seinen Schlussfolgerungen konnte er für sich den Spagat zwischen seiner vermeintlichen Sünde der Homosexualität und Bibeltreue schaffen. Der Spagat zwischen seiner politischen und seiner kirchlichen Heimat steht ihm nun kurz vor der Abstimmung über die «Ehe für alle» am 26. September bevor. Denn während sich viele reformierte Landeskirchen für ein Ja aussprechen, lehnt seine Partei die Vorlage unter anderem mit Verweis auf die Samenspende für lesbische Paare ab. «Jesus gäbe es ohne Samenspende nicht», meint Pfeffer dazu nur schmunzelnd.

Dass die Basis auch damit keine Probleme hat, zeigte sich an der an das Referat anschließenden Diskussionsrunde. «Wir sind jetzt auf dem richtigen und wichtigen Weg, alle Lebensformen zu akzeptieren», so der Konsens. Zum Abschluss der Veranstaltung meinte Pfarrer Reto Studer, der sich selbst offen für ein Ja zur «Ehe für alle» einsetzt, überzeugt: «Den Segen haben alle verdient, ohne Wenn und Aber.» Und er freut sich auf den Tag, an dem er zum ersten Mal offiziell ein gleichgeschlechtliches Paar trauen darf.

Pro Natura zieht Beschwerde gegen die Umzonung nicht weiter

Der Landhauszone im Juchächer in Oberwil-Lieli dürfte nichts mehr im Wege stehen. Der Regierungsrat genehmigt die Nutzungsplanung.

Vor bald einem Jahr, Ende September 2020, gab das Stimmvolk von Oberwil-Lieli mit 55 Prozent Ja-Stimmen an der Urne grünes Licht für die Gesamtrevision Nutzungsplanung Bauzonen und Kulturland, die auch die Revision der BNO (Bau- und Nutzungsordnung) beinhaltet. Im Vorfeld lieferten sich Befürworter und Gegner einen wochenlangen heissen Abstimmungs-

kampf, der es bis in die nationalen Boulevard-Medien schaffte.

Kern der Diskussion war die geplante Umzonung einer 12 700 Quadratmeter grossen Landparzelle im Gebiet Juchächer von der heutigen Landwirtschafts- in die Landhauszone. Die Gemeinde plant den Acker, der im Besitz einer Immofirma ist, zu kaufen und daraus um ein vielfaches teureres Bauland

mit acht Einfamilienhaus-Parzellen zu machen. Im Gegenzug wird heutiges Bauland im Dorf ausgezont. Gegen dieses Vorhaben erhob Pro Natura Aargau letzten Dezember beim Regierungsrat Beschwerde, zusammen mit zwei Privatpersonen. Die Organisation kritisierte vor allem den fehlenden haushälterischen Umgang mit den spärlich werdenden Bodenressourcen.

«Regierungsrat hat sich intensiv mit der Sache befasst»

Nun hat der Regierungsrat kürzlich in seiner Sitzung die vom Volk beschlossene Gesamtrevision genehmigt und im Amtsblatt publiziert. Und damit die Beschwerde von Pro Natura und den weiteren Beteiligten abgewiesen.

Nach dem vertieften Studium der Unterlagen des Kantons zieht Pro Natura nun den aus ihrer Sicht negativen Entscheid nicht ans Verwaltungsgericht weiter. Weshalb dieser Entschluss? Geschäftsführer Matthias Betsche sagt zur AZ: «Wir haben festgestellt, dass sich der Regierungsrat im Bericht sehr intensiv mit der Sache beschäftigt hat. Und er hat im Rahmen seiner Entscheidungskompetenzen diesen zu Gunsten der Einzonung genutzt.» Es gebe juristisch gewisse Anzeichen, dass ein Ermessensspielraum in derartigen Ent-

scheidungen bestehen kann, so Betsche. Ob sich allenfalls die beiden Privatpersonen einen Weiterzug überlegen, ist noch offen. Die Frist dazu läuft noch bis zum 19. September.

«Überzeugt, dass damit ein Mehrwert fürs Dorf entsteht»

Für Betsche ist hinsichtlich der Siedlungsentwicklung aber auch klar, dass «der Entscheid zeigt, dass die Gemeinden und der Regierungsrat vor der grossen Herausforderung stehen, die vorhandenen Bauzonen möglichst flächeneffizient zu nutzen und den Flächenverbrauch zu verlangsamen.» Erfreut zeigt sich Oberwil-Lielis Gemein-

deammann Ilias Lärer über die aus Sicht der Gemeinde gute Nachricht aus Aarau. Auch wenn er sich erst nach Ablauf der Beschwerdefrist ganz sicher sein könne. Lärer sagt: «Der Regierungsrat hat sehr seriös gearbeitet. Darüber bin ich sehr froh.» Er sei aber von Anfang an der Meinung gewesen, dass die Gemeinde mit der Gesamtrevision der Nutzungsplanung und der BNO gute Arbeit abgeliefert habe. «Ich bin drum dankbar, dass der Kanton uns nicht im Regen stehen lässt. Ich bin überzeugt, dass damit auch ein Mehrwert fürs Dorf entsteht», so Lärer.

Marc Ribolla



Der Oberwil-Lieler Juchächer wird in die Landhauszone umgezont. Bild: mk (2020)

ANZEIGE

Für Immobilien



RE/MAX

RE/MAX Style Wohlen
Tel: 056 621 31 11

Muri
Tel: 056 210 20 20

Mellingen
Tel: 056 491 95 95